

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 6

Artikel: Warum? : Über die Ursächlichkeit im Weltgeschehen
Autor: Eldersch, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Burbank wurde als Sohn armer Leute unter einem wenig günstigen Stern geboren. Als schwächlicher Junge mit schwacher Gesundheit arbeitete er um 50 Cents Tagelohn in einer Pflugfabrik in Neu-England, dann wurde er Verkäufer in einem Möbelgeschäft und versuchte nebenbei, einen Weg zu finden zum Studium der Medizin. Aber ein Sonnenstich brachte ihn an den Rand des Grabes und untergrub auf lange Zeit seine Kräfte so, daß er seine letzte Genesungshoffnung nur noch an das Klima von Kalifornien knüpfen konnte. Seine mit Mühe ersparten 125 \$ reichten kaum, ihn dorthin zu bringen im Jahre 1875.

In Santa Rosa angekommen, mußte er erst sein Leben durch niedrigste Arbeiten fristen, z. B. Reinigen von Hühnerställen; und als er endlich in einer Nutzgärtnerei eine Stelle fand, war sein Lohn so gering, daß er sich nicht einmal ein Zimmer mieten konnte, sondern in der heißen, feuchten Luft des Gewächshauses schlafen mußte, was ihm ein böses Fieber eintrug. Er wäre damals wohl ungekommen, wenn nicht eine mitleidige Frau ihm lange Wochen hindurch täglich ein Pint Milch gebracht hätte.

Mit seiner damaligen Genesung kam der Wendepunkt in seinem Leben. Er bekam hernach besseren Verdienst und konnte sich endlich ein Stück Land erwerben zu einer kleinen, eigenen Gärtnerei. Jetzt wurde er bald berühmt dadurch, daß er, was kein anderer wagte, es unternahm, einem ungeduldrigen kalifornischen Pflaumenzüchter innerhalb 6 Monaten 20 000 selbst gezogene Pflaumensetzlinge zu liefern. Die genaue Zahl war 19 025. Damit begann sein Aufstieg, der ihn zu den angedeuteten, fast phänomenalen Errungenschaften, zu Ruhm und Reichtum führte.

Arbeit im besten Sinne des Wortes war die Signatur seines ganzen Lebens, höchste Konzentrierung all seiner Energien auf seinen edlen Beruf. Es ist ganz wunderbar, wie durch Fortsetzung dieser Konzentration lange Jahrzehnte hindurch seine Sinne gehoben und gesteigert wurden, sein Tastsinn, sein Auge, daß er die zartesten Formen- und Farbenunterschiede, sein Geruchssinn, daß er Differenzen im Duft, und Duft überhaupt, noch wahrnehmen konnte, wo andere nichts mehr rochen. Und die Kraft seines Gedächtnisses wurde fast phänomenal. Noch als 70jähriger arbeitete er täglich 12 bis 14 Stunden unter seinen Pflanzkulturen. Ohne diese Leidenschaft zur Arbeit in allen möglichen Temperaturen und oft stundenlang auf der Erde knieend wäre unmöglich gewesen, was er, der unerreichte «Zauber-künstler» unter den Gärtnern, wurde und leistete. Nicht «Glück», nein, Schweiß brachte ihm den Preis.

Burbank war aber auch ein edler, guter Mensch, einer, dessen Herz für seine Mitmenschen schlug und den jeder gute Mensch, der mit seinem Leben und Wirken näher bekannt geworden ist, aufrichtig achten und lieben mußte.

Aber ein Gläubiger war er nicht. Als er vor wenigen Wochen der Einladung einer Kirche in Kalifornien Folge leistete und eine Kanzelpredigt über Leben und Religion hielt, da griff er in ein Wespennest. Die ganze Litanei von seelisch und geistig ausgetrockneten, verknöcherten Herren, die sich mit Vorliebe als Seelsorger präsentierten, verurteilte Luther Burbank als die schlimmste Gotteslästerung. Er geißelte das Alte und Verknöcherte und Tote aller Konfessionen und Religionen und predigte in einfachen, schlichten Worten das Evangelium der wahren, offenen Menschenliebe.

Burbank wurde ob dieser Kanzelpredigt als Ketzer und Gotteslästerer verschrien. Er wurde von allen Seiten angegriffen — in der Presse, von der Kanzel, in anonymen Zuschriften.

Das änderte aber seine Anschauungen nicht im geringsten. Noch wenige Tage vor seinem Tode erklärte er, daß er nicht an ein Jenseits glaube. In dieser Ueberzeugung ist der 77jährige gestorben und hat den Frommen den Gefallen nicht erwiesen, im Alter zum Glauben seiner Kindheit zurückzukehren.

Das Weltbild des Mittelalters

war dem primitiven Stand der Wissenschaften entsprechend außerordentlich naiv. Der Kirchenvater Origenes (158—254)* hielt die Sterne noch für belebte und beseelte Wesen, die

mit den Engeln zur höheren Ehre Gottes um die Wette singen. Andere Kirchenväter lehrten wieder, die Erde sei von dem festen Firmament überdacht, an dem die Sterne aufgehängt sind. Tagsüber liegen die Sterne in der Schatzkammer Gottes, am Abend aber, wenn die Sonne untergegangen ist, hängen sie die Engel an den dafür bestimmten Haken auf. Der Bischof Virgilius von Salzburg, der im 8. Jahrhundert lebte, wurde von seinen Gegnern in Rom der Ketzerei angeklagt, weil er die Kugelgestalt der Erde lehrte, während die offizielle Wissenschaft die Erde für eine Scheibe hielt.

Gegenüber diesen naiven Ansichten war es ein großer Fortschritt, daß im 12. und 13. Jahrhundert die geozentrische Lehre (die Erde im Mittelpunkt des Alls) wieder aufkam. Tomas von Aquino (13. Jahrhundert) lehrte: Die Erde ist eine Kugel, die im Mittelpunkt der Welt schwebt. Sie ist umgeben von durchsichtigen Kugeln oder Sphären, deren jede einen oder mehrere Sterne trägt. Die der Erde nächste (erste) Sphäre ist die des Mondes, dann folgt die des Merkur; die dritte Sphäre trägt die Venus, dann kommen Sonne, Mars, Jupiter und Saturn. Die achte Kugel ist die der Fixsterne. Dann folgen noch zwei Sphären, das primum mobile und das Empyreum. Jenseits des Empyreums aber, des Himmels, ist die äußere Leere, ein leerer Raum. Die ersten neun Kugeln werden von dienenden Engeln in kreisende Bewegung gesetzt (dadurch erklärte man sich die Bewegung der Planeten und der Sonne), die zehnte Sphäre aber, der Himmel, ist unbeweglich.

In der zehnten Kugel, dem Himmel, thront der dreieinige Gott, umgeben von dienenden Engeln. Die Engel zerfallen in drei Hierarchien, jede zu drei Chören. Die erste Hierarchie, mit den Chören der Seraphim, Cherubim und Thronengel, überbringt die Befehle Gottes an die Engel der zweiten Sphäre; diese zerfallen gleichfalls in drei Chöre, die Engel der Obergewalten, die Engel der Kräfte, welche die Planeten und die Sonne drehen, und die Engel der Wache. Auf der Erde machen die Schutzengel, Erzengel und gewöhnlichen Engel Dienst. Unter der Erde ist die Hölle, die in neun Kreise geteilt ist.

* Nicht Kirchenvater, sondern Kirchenschriftsteller. Geburtsjahr vielleicht 185 (nicht 158), vielleicht einige Jahre früher. Red.

Warum?

Über die Ursächlichkeit im Weltgeschehen.

Von Ludwig Eldersch, Wien.

Warum? fragt das Kind den Vater, der es an der Hand durch die Welt führt. Warum? Immer dieselbe Frage, auf die man nicht immer antworten kann. Geistlos, einer schlechten Gewohnheit entspringend, scheinen die tausendfachen Neugierphrasen des Kindes. Und doch liegt in ihnen *ein tiefer philosophischer Sinn*. Das allmählich erwachende Geistesleben des Kindes fordert Rechenschaft über das Sein, in ihm hat eine Hilflosigkeit den Dingen gegenüber Platz gegriffen, die überwunden sein will; es ist erfüllt von der fruchtbaren Lust des Erkenntnistriebes. «Warum ist das und jenes so?» Der Erwachsene wendet sich grollend ab; die ewige Fragerei hat ihn erschöpft und dann — hat er erkannt, daß er selbst auf viele, viele «alberne» Kinderfragen keine befriedigende Antwort zu geben vermag. Dem Kinde, dem noch die ganze Umwelt in ihrer ursächlichen Verknüpfung ein großes Fragezeichen ist, aber soll man nicht mit Ausflüchten, leeren, unrichtigen Erklärungen kommen. Sein empfangsfreudiges Gehirn hält dann diese falschen Deutungen fest und so wird sein Geist verbildet. Es hat nicht nur ein *Anrecht auf das Warum*, es ist auch berechtigt, *eindeutige Erklärungen* zu empfangen.

Lernen wir vom Kinde. Das *Fragen* war es, das unsere heute so hoch entwickelte Wissenschaft begründete, das *Antwortsuchen* hat uns die Ursachen des Weltgeschehens auffinden gelehrt. *Wissenschaft ist die Erkenntnis der Ursachen*. Hätte der Menschengest nicht gefragt, so wären wir heute noch kulturlos. Wir sollen an keiner Erscheinung in der Welt vorbeigehen, ohne zu fragen: was ist die Ursache? Menschen, die das nie tun, stehen noch auf dem intellektuellen Niveau des homo primigenius, des Urmenschen. Glauben wir nie, daß irgendetwas «selbstverständlich», «über

jeden Zweifel erhaben» ist. Immer wieder muß der Hebel der Kritik an den Dingen angesetzt werden, denn wie sie sich im Laufe der Zeit verändern, so muß auch der erkennende Geist Schritt halten mit dem Rhythmus des Geschehens.

Ursache scheint jeder Vorgang in der Welt zu haben. Nichts geschieht ohne «zureichenden Grund», ohne Zweck. Vielleicht bilden wir uns dies nur ein, vielleicht ist alles nur dem Zufall unterworfen, dem wir Gesetzmäßigkeit zusprechen. Vielleicht erscheint nur uns alles von Ursachen bedingt. Einerlei: unser Intellekt, der nun einmal in einen bestimmten Horizont gezwängt ist, kann alles nur durch *Naturgesetze* begreifen, und diese ermöglichen uns eine harmonische Erfahrung des Alls.

Wer konsequent nach Ursachen forscht und zwar bis in die letzten Dinge, dem wird das Phantom «Gott» überflüssig erscheinen. Denn ihn vernichtet die Frage nach seiner Ursache. *Gott ist eine Grenze im Komplex der Fragen nach den Daseinsgründen, ein Grenzpfahl, der uns am Weitermarsch in das Land des Sein hindert.* Wer so fragt wie das Kind, vorurteilslos und konsequent, dem kann Gott nichts mehr bedeuten. Drum: Lernen wir vom Kinde.

Vermischtes.

Wunder über Wunder. Die belgische Zeitschrift «Pays Wallon» schreibt von einem 25jährigen Herrn Leon Parent, der in der Stadt La Tombe lebte: «Dieser junge Mann hatte einen wunderbaren Tod. Im Augenblicke, da der Eisenbahnzug (in dem Parent sass) an der Lourdes-Grotte vorüberfuhr und die Statue der heiligen Jungfrau sichtbar ward, rief Parent die schönen Worte aus: «Heilige Jungfrau von Lourdes, hilf mir in meiner letzten Stunde!» Und eine Stunde später, als Parent aus dem Zuge stieg, ward er erhört und übergab seine Seele der heiligen Jungfrau.»

Die «Neuen Zürcher Nachrichten» erklären es als ein Wunder, dass ein eidgenössischer Chemiker, der an den verhängnisvollen Arbeiten in der Munitionsfabrik Altdorf, die zur Explosion führten, hätte teilnehmen sollen, in Luzern den Zug verspätet hat und dadurch dem Tode entgangen sei.

Also: Man kann sterben oder leben bleiben, 's ist ein Wunder, entsprechend der untrüglichen Wetterregel: Kräht der Hahn auf dem Mist, so ändert sich das Wetter, oder es bleibt, wie es ist.

Sonntag. Ein Pfarrer Bourquin im Berner Jura hat eine «Liga für den christlichen Sonntag» ins Leben gerufen. Wenn der Mann weniger Radau wünscht, so hat er vollständig recht. Aber es ist ihm darum zu tun, die verlorenen Schäflein in die Kirche zurückzubringen. Die Mitglieder der Liga müssen sich zum regelmässigen Kirchenbesuch verpflichten. Aber wenn denn am Sonntag unbedingt etwas Geistloses getrieben werden soll, so ist es doch noch gescheiter, die Leute betätigen sich im Freien mit Sport, als dass sie in die lichtlosen Kirchen sitzen und lichtlose Predigten anhören. Wenn es ohne Kirchenbesuchspflichtige nicht mehr geht, dann stecken Sie das Geschäft auf, Herr Pfarrer; der Bankrott kommt ja doch.

— **An seiner Ehre verletzt** fühlte sich ein katholischer Geistlicher des Zürcher Oberlandes durch eine Fastnachtzeitung, die ein improvisiertes Theaterprogramm enthielt, worin es hiess: Ferner ein groteskes Lustspiel: «Die heilige Cäcilia oder der Kaplan in Liebesnöten». Namen waren nicht genannt. Trotzdem klagte ein katholischer Geistlicher den Verfasser ein, und dieser wurde vom Bezirksgericht zu 150 Fr. «Schmerzensgeld» und 40 Fr. Gerichtskosten verurteilt. Das Obergericht, an das der Angeklagte appellierte, schlug einen gütlichen Vergleich vor, bürdete aber die Kosten dem Angeklagten auf. Wir haben keine Einsicht in die Akten genommen, haben also kein Urteil über den Fall; doch scheint uns der weltliche Richterarm noch immer sehr dienstfertig zu sein, wenn die Kirche oder einer ihrer Diener sich beleidigt fühlt. Warum fühlte sich der Herr Pfarrer beleidigt? Es waren keine Namen genannt.

— **Feuerbestattung.** Die in der Presse, auch in der «Geistesfreiheit», erschienene Mitteilung, Zürich sei die erste Stadt Europas, in der die Zahl der Leichenverbrennungen die der Erdbestattungen überschreite, scheint auf einem Irrtum zu beruhen. Gewiss darf sich Zürich mit seinem Ergebnis sehen lassen, doch sind ihm einige deutsche Städte erheblich voraus, so Eisenach, wo für das Jahr 1925 die Verbrennungen 66,7% aller Bestattungen ausmachten; in aufsteigender Linie folgen Jena mit 71,7%, Ilmenau mit 72,4% und Suhl (im preussischen Regierungsbezirk Erfurt mit 88%!

Red.

— **Kauft Jordanwasser,** nur vier österreichische Schilling das Fläschchen! Eine Geschäftsstelle in Wien II bietet Jordanwasser «von der Taufstelle Christi» zum Verkaufe an. Die Echtheit wird durch ein mit bischöflicher Genehmigung geführtes Klostersiegel vom Franziskanerorden in Triest garantiert. Auch Erde aus Palästina ist zu haben. Für die, die nicht alle werden.

— **Er kennt seine Pappenheimer!** Kardinal Lafontaine, Erzbischof von Venedig, hat den Geistlichen seiner Diözese den Besuch der Kunstausstellung von Venedig untersagt, weil sie unmoralische Bilder aufweise.

— **Der Generalablass,** der im Jubeljahr 1925 nur um teures Geld mittels einer Rompilgerfahrt zu erringen war, wird immer billiger. Einsiedeln tut's auch. Zwei Kirchenbesuche dort, je einen vor und nach der Wallfahrt in der Pfarrkirche des Wohnortes, und man ist «fein rats».

— **Der HERR** lässt mit sich reden: Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt, — aus dem Fegfeuer nämlich, wie nachstehend zu lesen ist. Im Inseratenteil eines Münchener Blattes war letzthin angekündigt:

«Hunderttausende haben sich bis jetzt dem Liebes- und Sühnewerk des hl. Herzens Jesu zur Erlösung der armen Seelen angeschlossen, um dem hl. Herzen Sühne und Abbitte zu leisten und ihren lieben teuren Verstorbenen Erlösung aus dem Fegfeuer zu bringen. Mitgliedsbeitrag für ewige Zeiten 2 bis 10 Goldmark, je nach Vermögen.»

Für das Geld werden Messen gelesen und Gebete geleiert. — Auch hierin haben wieder die Angehörigen des armen Teufels, der auch die 2 Goldmark nicht aufbringt, das Nachsehen. Die können im Fegfeuer ruhig weitschmoren, während die hablichere Seelen um den Bettel von 2 bis 10 Goldmark sich dieser schmerzhaften Sündenreinigung entziehen können. Göttliche Gerechtigkeit!

Totentafel.

Sonntag, den 13. Juni starb, während er bei seinem Bruder in Zürich auf Besuch weilte, Gesinnungsfreund

Alfred Meyer,

wohnhaft gewesen in Goldau, im Alter von nur 42 Jahren. Die Feuerbestattung fand Mittwoch, den 16. Juni, statt; Redaktor Brauchlin hielt eine ergreifende Trauerrede.

Ortsgruppen.

Basel. Freie Zusammenkünfte: Je am ersten Sonntag des Monats von 8½ Uhr an im Hotel Baur. Nächste: Sonntag, den 4. Juli 1926.

Bern. Freie Zusammenkünfte: Jeden Montagabend im Restaurant Ratskeller. *Bibliothekausgabe.*

Zürich. Freie Zusammenkünfte: Jeden Samstag von 8 Uhr an im «Münsterhof», 1. Stock. Eigenes Lokal. Freigeistige Zeitschriften liegen auf.

Eingänge für den Propagandafonds vom 1. Jan. bis 1. Juni 1926.

Fr. M. M., Langenthal Fr. 1.—; Hr. J. E. S., Arosa 71.—; Hr. O. S., Bassersdorf 5.—; Hr. H. R., Winterthur 1.—; Hr. F. G., Dendingen 6.—; Hr. G. K., Glattfelden 1.25; Hr. E.R., Nidau 0.20; Hr. E. B. in A. 0.40; Hr. E. S., Winterthur 1.—; Hr. E. H., St. Gallen 5.—; Hauptversammlung in Biel 9.—. Zusammen Fr. 100.85.

Reklamebänder

in anerkannt vorzüglicher Qualität fabrizieren

E. AMMANN & Co., BASEL.

Für 19jähriges Mädchen der freireligiösen Gemeinde Lindau, das schon zwei Jahre in einer Stellung war, wird

Dienstplatz
in freigeistiger Familie
gesucht.

Zuschriften an die
Beratungsstelle der F. V. S.,
Zürich 8, Weineggstr. 40.

Abonnieren Sie unsere Monatschrift:

„Geistesfreiheit“

Abonnementspreis jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 2.50 (für Mitglieder der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—). — Einzahlungen auf Postcheck-Konto V 6915, an die

Geschäftsstelle der F. V. S.:
Postfach, BASEL 5.

Der Schneider von Rabenau.

ERNST BRAUCHLIN.

Für die Ferien!

Für die Ferien!

Ein bedeutender schweizerischer Schulmann schreibt darüber: «Ich habe das Buch, s. v. p., in einem Zuge gelesen; es ist ausserordentlich spannend und fließend geschrieben und gibt zugleich ein höchst interessantes, zutreffend geisselndes Kulturbild. Die einzelnen Personen begleiten einen nachher noch als lebendige, charakteristische Gestalten, um so mehr, als der dramatische Aufbau vortrefflich gelungen ist. — Durch jede Buchhandlung erhältlich; vorrätig bei der Literaturstelle der F. V. S., Mythenstr. 9, Luzern; Buchhandlung Rudolf, Zähringerstrasse; Girsberger, Kirchgasse; Müller, Sonnenquai, Zürich, oder direkt vom Verfasser, Hegibachstr. 42, Zürich.